

***Sozialraum und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit:
Neue Ansätze zur Stärkung der Zivilgesellschaft***

von

**Sandra Legge
Julia Marth**

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):
Engagierte Bürger - sichere Gesellschaft
Ausgewählte Beiträge des 13. Deutschen Präventionstages
Forum Verlag; Auflage: 1 (4. Dezember 2009), Seite 201-216

ISBN 3936999619 (Printausgabe)
ISBN 978-3936999617 (E-Book)

Julia Marth / Sandra Legge

Sozialraum und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit: Neue Ansätze zur Stärkung der Zivilgesellschaft

Im Zentrum des Beitrags steht die Vorstellung des öffentlich geförderten Modellprojekts „Sozialraumanalysen zum Zusammenleben vor Ort“¹. In Erweiterung bisheriger Untersuchungen zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zielt diese Studie bewusst auf lokal begrenzte bzw. begrenzbar Sozialräume und fokussiert mit Blick auf die spezielle Thematik des Rechtsextremismus ganz ausdrücklich die praktische Initiierung und Nutzung lokalen Engagements zur Stärkung einer verantwortlichen Zivilgesellschaft. Eines der Ansinnen des Projektes besteht dabei in der Analyse der Bedeutung der Strukturen von Gemeinden, Städten und Stadtvierteln (u.a. Arbeitslosenquote, Bevölkerungsentwicklung) und der spezifischen Erfahrungs- und Einstellungsmuster in der Bevölkerung für die Entstehung und das Ausmaß an Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und damit letztlich der Qualität des Zusammenlebens. Eng damit verbunden zielt das Projekt zum weiteren auf die Initiierung einer selbstreflexiven Stadtgesellschaft, d.h. einer Zivilgesellschaft, die über sich selbst nachdenkt, um auf diesem Weg das bürgerschaftliche Engagement zu stärken.

Die dem Modellprojekt zugrunde liegende Erwartung lautet: Je genauer Aussagen über die Qualität des Zusammenlebens unterschiedlicher Gruppen (gemessen am Ausmaß der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit) im eigenen identifikationsrelevanten Sozialraum (von Nachbarschaft, Wohnquartier, Stadtviertel, (Klein)-Stadt) im Vergleich mit anderen Sozialräumen vorliegen, desto mehr Möglichkeiten für die Aktivierung von bürgerschaftlichem Engagement sind gegeben. Die raumspezifischen Erkenntnisse sind dabei Basis für eine unmittelbare und praxisrelevante Verwertung, d.h. über die Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren in allen Phasen des Projekts können die wissenschaftlichen Erkenntnisse direkt bezogen auf die je besondere Beschaffenheit eines Sozialraums fruchtbar gemacht werden, um so ganz systematisch bürgerschaftliches Engagement und damit Zivilgesellschaft zu stärken. Das Modellprojekt strebt dabei ausdrücklich die dauerhafte Etablierung der zugrunde liegenden Konzeption in Form von Anschlussprojekten an, d.h. interessierte Verbände, Städte und Gemeinden können entsprechende Analysen für ihren Sozialraum in Auftrag geben, um empirische Grundlagen für die Initiierung und/oder Stärkung einer reflexiven Stadtgesellschaft zu schaffen.

¹ Das Modellprojekt wird vorrangig finanziell gefördert vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS), unter Mitwirkung des Bundesverbands für Wohneigentum und Stadtentwicklung (vhw), der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) sowie des Landespräventionsrats Niedersachsen (LPR). Die Konzeption und Realisierung des Modellprojekts liegt beim Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld und wird in Zusammenarbeit mit dem Sozialwissenschaftlichen Umfragezentrum (SUZ) der Universität Duisburg-Essen und proVal – ‚Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Analyse - Beratung - Evaluation‘ (Hannover) durchgeführt.

1. Einleitung

Wie wollen wir in unserer Stadt, in unserer Gemeinde leben? Angesichts von in Teilen der Bevölkerung nachweislich vorhandenen Vorurteilen und feindlichen Einstellungen gegenüber bestimmten Gruppen und einer gleichzeitig in zahlreichen Gemeinden und Städten, teilweise auch in einzelnen Wohngebieten, zu spürenden, großen Beunruhigung über Aktivitäten demokratiefeindlicher Parteien und Vereinigungen gewinnt diese Frage zunehmend an Bedeutung. Denn politische Aktivitäten solcher Gruppierungen, z.T. in neuen „unauffälligen“ Formen, können sich mit den Einstellungen in der Bevölkerung verbinden und so in den Sozialräumen eine „neue“ feindselige Normalität schaffen. Das aktive Engagement von Individuen verstehen wir in diesem Zusammenhang als notwendige Ressource für die Schaffung eines „Gemeinwesen[s], in dem sich die Bürgerinnen und Bürger nach demokratischen Regeln selbst organisieren und auf die Geschicke des Gemeinwesens einwirken können“ (Deutscher Bundestag 2002, 6). Ist nämlich ein solcher Zustand feindseliger Normalität erreicht, dann entsteht das Problem, dass es *nicht* mehr reicht, dass sich jene, die sich für das Gemeinwesen bzw. das Wohnumfeld verantwortlich fühlen, die Initiative gegen derartige politische Aktivitäten ergreifen, sondern dann rückt die Frage nach dem *Zustand* des eigenen Gemeinwesens in den Mittelpunkt und damit letztlich die eingangs gestellte Frage nach der Gestaltung des Zusammenlebens vor Ort. Diese Frage ist u.a. deswegen zentral, weil feindselige Mentalitäten in der Bevölkerung von Gemeinden, Städten und Stadtteilen auch als Legitimationsgrundlage für rechte Parteien, Vereinigungen etc. zur politischen Instrumentalisierung und weiteren Verbreitung *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit*, der Diskriminierung bestimmter Gruppen und von Gewalt genutzt werden.

Vor diesem Hintergrund verfolgt das Modellprojekt *Sozialraumanalysen zum Zusammenleben vor Ort* (kurz: *SoRA-ZO*) zwei Ziele:

1. Das wissenschaftliche Ziel besteht in der Analyse der Bedeutung der Struktur von Gemeinden, Städten und Stadtvierteln für die Entstehung und das Ausmaß an *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* bzw. bürgerschaftlichem Engagement.
2. Damit aufs engste verbunden fokussiert die zweite, interventionsnahe Zielsetzung auf die Initiierung einer *reflexiven Stadtgesellschaft*, die über sich selbst nachdenkt im Hinblick auf die beschriebenen Problemlagen, um auf diesem Weg das bürgerschaftliche Engagement in der Bevölkerung zu stärken.

Wesentlich ist dabei die Frage, wie die Ergebnisse des Modellprojekts *SoRA-ZO* praktisch-*reflexiv* auf die „Tagesordnung“ gehoben werden können, bestehen hinsichtlich der hier thematisierten Problemzusammenhänge doch oftmals vornehmlich Ignoranz, Verdrängung oder Verlagerung. In diesem Zusammenhang interessieren insbesondere die folgenden Aspekte:

- Wie können präventiv sensibel die subjektiven Empfindungen, Ängste etc. im jeweiligen Sozialraum zum *öffentlichen Thema* gemacht werden, so dass nicht erst im Nachhinein, also nach Konflikten oder gar Gewalt interveniert wird – und dann in erster Linie ordnungspolitisch durch Polizei und Justiz?
- Wie initiiert man eine *reflexive Stadtgesellschaft* bzw. ein *reflexives Wohnquartier*, um die Stärkung eines zivilgesellschaftlichen Engagements herbeizuführen, das über die gewohnten kommunalpolitisch eingeengten Pfade hinausreicht, andere Eliten erreicht und *bewegende* Themen sichtbar und diskutierbar macht (und so auch gegen eine vielerorts beliebte Imagepolitik vorgeht, die latente Probleme verdeckt)?
- Wie erreicht man *produktive Unruhe*, um integrative Entwicklungen, die den Abwertungen gegenüber schwachen Gruppen entgegenarbeiten und stattdessen auf eine *Kultur der Anerkennung* hinwirken, in der Nachbarschaft, im Wohnviertel und in der Stadtgesellschaft voranzubringen?

Bevor im Weiteren die einzelnen Elemente des Modellprojekts näher vorgestellt werden, soll zunächst der Hintergrund der Projektidee skizziert und zentrale Begrifflichkeiten geklärt werden.

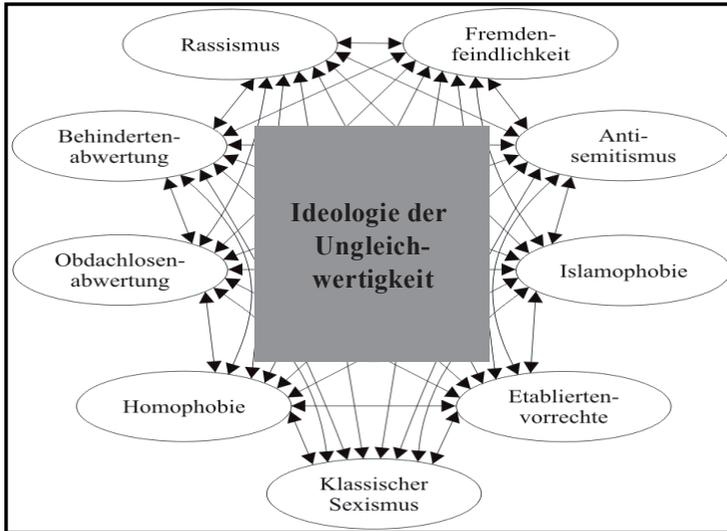
2. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

2.1. Das Syndrom

Ausgehend von einer Ideologie der Ungleichwertigkeit ist die Grundidee *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* die, dass Personen aufgrund ihrer gewählten oder zugewiesenen Gruppenzugehörigkeit als ungleichwertig markiert und damit gezielter Abwertung und Ausgrenzung ausgesetzt werden. Diese abwertenden Einstellungen, die vielfältige Formen annehmen können, entwickeln sich zumeist schleichend und reichen von subtilen und offenen Abwertungen, manifester Abwehr, verdeckten oder demonstrativen Diskriminierungen, geforderter oder realisierter Ausgrenzung und artikulierter Gewaltbereitschaft bis hin zur Gewalttätigkeit.

Das besondere Kennzeichen des Begriffs *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* (kurz: GMF) ist seine Spannweite: Neben Fremdenfeindlichkeit und Rassismus werden in dem Konzept auch religiöse Abwertungen, d.h. Antisemitismus und Islamophobie, integriert. Darüber hinaus werden Vorurteile gegenüber „Andersartigen“ und „Entbehrlichen“, d.h. die Abwertung von obdachlosen, homosexuellen und behinderten Personen, sowie die Demonstration von Etabliertenvorrechten und Sexismus als weitere Elemente offener oder verdeckter Menschenfeindlichkeit einbezogen. Die zentrale Annahme dabei ist, dass die verschiedenen Elemente nicht losgelöst voneinander bestehen, sondern sich in einem Syndrom konstituieren, dessen gemeinsamer Kern die Ideologie der Ungleichwertigkeit darstellt (s. folgende Abb. 1).

Abb. 2.1.1:
Syndrom Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (vgl. Zick 2006, 7)²



Diese Grundidee konnte im Rahmen der Langzeitstudie zu *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* (kurz: *GMF-Studie*), die seit 2002 unter Direktion des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (kurz: *IKG*) durchgeführt wird, bereits mehrfach empirisch bestätigt werden, d.h. dass Personen, die gegenüber einer der Gruppen abwertende Einstellungen haben, mit einer hohen Wahrscheinlichkeit auch die übrigen Gruppen mit abwertenden Einstellungen belegen. Ebenfalls konnte in den bisherigen Umfragen zur *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* nachgewiesen werden, dass diese abwertenden Einstellungen zum Teil weite Verbreitungsgrade innerhalb der deutschen Gesellschaft haben.³ Von den soziodemographischen Faktoren zeigen sich dabei insbesondere das Bildungsniveau und das Alter relevant. Je niedriger das Bildungsniveau, umso wahrscheinlicher werden abwertende Einstellungen vertreten. Beim Alter zeigt sich dagegen der umgekehrte Effekt: Die Feindseligkeit ist in den höheren Altersgruppen deutlich stärker ausgeprägt, als dies für jüngere der Fall ist.

² In 2007 sind die bislang neun Elemente von GMF um die Abwertung von Langzeitarbeitslosen erweitert worden. Erste empirische Ergebnisse deuten an, dass auch diese Gruppe Teil des Syndroms ist.

³ Einzelheiten zur Anlage der Studie und zu zentralen Ergebnissen sind in der bei Suhrkamp erscheinenden Publikationsreihe ‚Deutsche Zustände‘ einzusehen.

2.2 Sozialraum und GMF

Neben der Überprüfung zahlreicher Erklärungsansätze im Kontext *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* sind auch solche berücksichtigt, die die Rolle der Region, in der man lebt, über die Hinzunahme von Kontextdaten auf Kreisebene untersuchen. Die Ergebnisse zeigen, dass sich Befragte in Regionen mit unterschiedlich guter sozioökonomischer Entwicklung bezüglich ihrer Erfahrungen, Wahrnehmungen und Einstellungen voneinander unterscheiden. Marginale Unterschiede zeigen sich dabei zwischen den in unterschiedlichen Regionen befragten Probanden hinsichtlich der Erfahrung mit und der Dauer von Phasen der Arbeitslosigkeit und signifikante Unterschiede bei den negativen Wahrnehmungen. Verdeutlichen lässt sich dies etwa am Beispiel individueller Orientierungslosigkeit (Anomia) und dem Gefühl der politischen und gesellschaftlichen Machtlosigkeit. Beide sind in abwärtsdriftenden Regionen, d.h. in Gegenden mit sozioökonomischem Negativtrend, deutlich höher ausgeprägt, als in prosperierenden Gegenden. Und auch der Zustimmungsgrad zu den von uns im Syndrom *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* berücksichtigten Gruppen ist, mit Ausnahme der sexistischen Einstellungen, bei Personen in wirtschaftlich schwachen Regionen deutlich höher ausgeprägt (vgl. Hüpping / Reinecke 2007).

Neben diesen wichtigen Erkenntnissen zu regionalen Unterschieden auf der Einstellungsebene konnte unter Hinzunahme der Ergebnisse der letzten Bundestagswahl in 2005 (basierend auf der amtlichen Wahlstatistik) außerdem gezeigt werden, dass sich die Befragten auch auf der Verhaltensebene unterscheiden: In abwärtsdriftenden Regionen haben signifikant weniger Personen an der letzten Bundestagswahl teilgenommen als in aufwärtsstrebenden.⁴ Darüber hinaus fallen die Wahlergebnisse rechtsextremistischer Parteien (1. und 2. Stimme für NDP) in diesen Regionen (auch unter Berücksichtigung der Wahlbeteiligung) signifikant höher aus.

Der sozioökonomische Trend in einer Region hat also nachweislich einen Effekt auf die spezifischen Einstellungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen der dort ansässigen Bevölkerung und v.a. auch auf deren Verhalten. Allerdings kann auf Grundlage bisheriger Analysen nicht verlässlich geklärt werden, wie genau das Zusammenwirken von kontextuellen Faktoren und persönlichen Einstellungen und Verhalten vor Ort aussieht. In der Konsequenz sind solche großräumigen Analysen damit noch relativ „interventionsfern“ für den einzelnen Bürger bzw. die einzelne Bürgerin – offen bleibt u.a., welche Effekte sich für die Ausprägungen feindseliger Mentalitäten zeigen, wenn sich soziale mit räumlicher Benachteiligung verbindet, welche Rolle die Bevölkerungszusam-

⁴ Dieses Ergebnis lässt sich im Übrigen auch für die Landtagswahlen und für die Wahlen zum Europaparlament reproduzieren.

mensetzung für das soziale Klima in einem Ort spielt und welchen Einfluss das Wohnumfeld auf die Wahrnehmungen, Einstellungen und Problemdefinitionen der Wohnbevölkerung hat, ob also bspw. das Gefühl politischer Machtlosigkeit über die spezifische politische Kultur in einem Sozialraum beeinflusst wird. Genau an derlei Desiderata setzt die Konzeption des Modellprojekts zu Sozialraumanalysen zum Zusammenleben vor Ort (kurz: SoRA-ZO) an, indem der Fokus ganz ausdrücklich auf das Zusammenspiel von Kontextmerkmalen des Sozialraums und Individualmerkmalen der ansässigen Bewohnerschaft gerichtet wird.

3. SoRA-ZO: Warum Lokalanalysen?

Wie beschrieben, liegt der Konzeption des Modellprojekts *SoRA-ZO* die Frage der Beschaffenheit von Zivilgesellschaft, wie sie sich derzeit gestaltet, zugrunde. Während innerhalb einzelner Teile der Bevölkerung Vorurteile, Diskriminierung und Abwertung nicht selten zu den ganz normalen Einstellungs- und Handlungsmustern zählen, wächst in anderen Teilen die Sorge gegenüber einem wachsenden demokratiefeindlichen Potential, das immer wieder auch in politischen Zusammenhängen aktiviert wird. Um solchen Strömungen erfolgreich entgegenzuwirken, bedarf es der aktiven Auseinandersetzung mit der Thematik und einer Debatte, die öffentlich geführt wird und dabei weite Teile der Zivilbevölkerung integriert. Eine solche „selbstreflexive“ Zivilgesellschaft kann entstehen, wenn die Belange, Sorgen und Positionen der Bürgerinnen und Bürger gehört und berücksichtigt werden.

Das Projekt *SoRA-ZO* widmet sich in diesem Zusammenhang insbesondere den Effekten, die der unmittelbare Lebensraum auf die individuellen Sichtweisen, Wahrnehmungen und Erfahrungen von Personen hat und die letztlich auch die Einstellung gegenüber verschiedenen sozialen Gruppen maßgeblich mit beeinflussen. Solche *objektiven* Grunddaten sind wie gesagt ausdrücklich zu kombinieren mit den *subjektiven* Interpretationen der Bewohner spezifisch strukturierter Sozialräume. Ausgehend von der Theorie Sozialer Desintegration (vgl. Anhut/Heitmeyer 2000, 2005) nehmen wir dabei an, dass sich insbesondere Desintegrationserfahrungen und -gefahren der Bewohner negativ auf die Qualität des Zusammenlebens auswirken, weil schwache Gruppen dann eher mittels Abwertung, Diskriminierung oder Gewalt zur Aufwertung der eigenen Position herangezogen werden.

Die Idee, bei der Erforschung *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* und des Engagementpotentials in der Gesellschaft ganz ausdrücklich den lokalen Kontext zu berücksichtigen, basiert dabei auf der Annahme, „dass der Raum eine eigenständige, über die Summe der individuellen Faktoren hinausgehende Rolle bei der Verursachung von sozialen Problemen hat“ (Oberwittler 2003, 4). Zentral für seine soziale Konstitution ist dabei zunächst die Bedeutung der subjektiven Wahrnehmung der Ereignisse im Raum durch die in ihm lebenden Individuen: Raum ist nicht zuletzt das

Produkt sozialer Prozesse und wird vom Subjekt im Zuge derselben angeeignet und verändert (vgl. Bollnow 1963, 18; Läßle 1991, 40). Über das Zusammenspiel individueller und kollektiver Deutungsschemata, die funktionale und ästhetische Gestaltung des gebauten Raums und über gesellschaftliche und lokale Regeln und Normen zur Aneignung und Nutzung materiell-physischer Raumelemente konstituiert sich eine ordnungs- und sinnstiftende Raumstruktur, innerhalb derer sich Sozialraum sozusagen aufspannt (vgl. ebd., 42f.). In diesem Verständnis wird jedes Individuum stets als Teil einer komplexen Struktur gedacht, die einen Einfluss auf die individuellen Einstellungen und Verhaltensweisen nimmt (Ditton 1998; Oberwittler 2003a). Gleichzeitig ist von wechselseitigen Korrespondenzen zwischen individuellen sozialen Lagen und Raumperzeptionen auszugehen: Einerseits verändern soziale Akteure im Gebrauch der Raumregeln besagte Struktur, andererseits führen verschiedenartige soziale Lagen und Ressourcenausstattungen zu unterschiedlichen Raumdeutungen und Rauminterpretationen und damit ebenfalls zu einem auf Sozialstatus beruhenden und differenzierten individuellen Verhalten im Raum (vgl. ebd., 42ff.). Ferner unterliegen sowohl individuelle als auch gruppenbezogene, kollektive Raumbilder einer Driftbewegung (vgl. Ipsen 1987, 149), denn makrostrukturelle Dynamiken ziehen ebenso wie individuelle Veränderungen in den sozialen Lagen der Akteure Wandlungen der Raumperzeption nach sich. Allgemein lässt sich damit festhalten, dass kontextuelle Bedingungen das individuelle Verhalten mitstrukturieren und die persönlichen Handlungsabläufe mit beeinflussen (vgl. hierzu auch Bühlmann und Freitag 2004, 331 oder Schofer/Fourcade-Gourinchas 2001, 810). Dem kommunalen Kontext wie auch dem unmittelbaren Wohnumfeld können in diesem Zusammenhang ganz unterschiedliche Aufgaben zukommen: Sie können als Möglichkeitsräume fungieren (z.B. über die politische, soziodemographische, ökonomische Infrastruktur), kulturelle Orientierungspunkte liefern (Werte, Traditionen, Sitten, Gebräuche) und soziale Bezugsrahmen herstellen (z.B. Regeln und Gesetze).

Wenngleich eine Reihe von Studien vorliegt, die sich mit der Bedeutung des Wohnumfeldes für verschiedene soziale Phänomene beschäftigen⁵, so ist die Bedeutung der Qualität des Wohnumfeldes bislang weder für *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* noch für bürgerschaftliches Engagement eingehend untersucht worden. Ein solches Vorgehen bietet sich aber aus den folgenden Gründen an: So zeigen Ergebnisse aus dem bereits erwähnten Langzeitprojekt *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*, dass objektive Indikatoren sowohl auf individueller Ebene (z.B. Soziallage) als auch auf der Aggregatsebene (u.a. Abwanderungsquote, Arbeitslosenquote im Kreis) erklärungskräftig im Hinblick auf die Abwertung schwacher Gruppen sind. Dieser Zusammenhang wird allerdings über subjektive Indikatoren, also die individuellen Wahrnehmungen, Problemsichten und Situationsdefinitionen (Angst vor Arbeitslo-

⁵ Zu nennen sind hier u.a. eine Studie von Lüdemann zu Viktimisierung im urbanen Raum (2006), die Analysen zur Delinquenz von Jugendlichen von Oberwittler et al. (2001) und eine Untersuchung zu zivilgesellschaftlichem Engagement von Sampson et al. (2005).

sigkeit, politische und gesellschaftliche Machtlosigkeit, Orientierungslosigkeit etc.) vermittelt, die ihrerseits durch die soziale Umwelt beeinflusst werden.

Erste Hinweise darauf, dass sich diese Effekte auch auf der Gemeindeebene zeigen, finden sich u.a. bei Bühlmann und Freitag (2004): Diese zeigen im Rahmen einer Schweizer Studie auf, dass die Häufigkeit der individuellen Teilnahme am kommunalen Vereinsleben auf der Individualebene neben den auch in anderen Untersuchungen als relevant ausgewiesenen soziodemografischen Merkmalen Geschlecht, Alter und Bildung insbesondere von dem Vertrauen in Mitmenschen, von Kirchen- und Nachbarschaftsbindung und vom Wohneigentum abhängt. Auf der Kontextebene erweisen sich darüber hinaus nicht die wirtschaftlichen Charakteristika (etwa Wirtschaftswachstum, Arbeitslosenquote etc.) als erklärungskräftig, sondern der Anteil der katholischen Bevölkerung sowie v.a. das Ausmaß direkter Demokratie: „Die Chancen auf eine Vereinsmitgliedschaft erhöhen sich bei Individuen in einem Umfeld breiter direktdemokratischer Mitsprachemöglichkeiten unabhängig ihrer personenbezogenen Eigenschaften um rund 30 Prozent“ (Bühlmann und Freitag 2004, 343).

Im Hinblick auf das Modellprojekt *SoRA-ZO* und damit auf praktische Interventionsstrategien ist dies ein wesentlicher Befund. Denn während sich objektive Faktoren, also bspw. Arbeitslosigkeitsraten, Bewohnerstruktur etc., nur schwer umgestalten lassen, können Wahrnehmungen, Einstellungen sowie individuelle Situationsdefinitionen bzw. Problemsichten und auch Partizipationsmöglichkeiten durch gezielte Maßnahmen variiert bzw. verändert werden. Entsprechend stellt sich die Frage, welche Kontextfaktoren genau für die Entstehung und Verfestigung von *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* bzw. bürgerschaftlichem Engagement vor Ort relevant sind, wobei wir von dem beschriebenen vielschichtigen Wirkungsgefüge ausgehen. Dieser vergleichsweise komplexe Ansatz kann dabei eben gerade deswegen als angemessen angesehen werden, weil „Individuen in der realen Welt stets in größere Strukturen eingebettet sind und entsprechende Wirkungen im Sinne von Makro-Mikro-Verbindungen nicht ausgeschlossen werden können“ (Oberwittler 2003, 37).

Die in diesem Sinne geplanten sozialraumbezogenen Analysen sind insbesondere deswegen notwendig, weil sie das allseits bekannte Abwehrargument – die vielen Probleme sind bekannt, vor Ort aber nicht relevant – aufbrechen. So werden verallgemeinerungsfähige Aussagen für die Gesellschaft für den eigenen Sozialraum oftmals bestritten: „Bei uns ist alles anders.“ Verantwortliches Handeln gewinnt aber an Gewicht, wenn es auf einer überprüften (und überprüfbaren) Situationsbeschreibung basiert, wie sie ausgehend von Vergleichen zwischen unterschiedlichen Sozialräumen entstehen kann. Dabei gibt es keinen objektiven Maßstab über die Problemlage im Sozialraum, sondern die Einschätzung derselben ist Teil der öffentlichen Debatte und hängt damit auch vom Sensibilisierungsgrad der Agierenden und der Öffentlichkeit ab.

In diesem Zusammenhang ist die dem Modellprojekt *SoRA-ZO* zugrunde liegende Erwartung: Je genauer Aussagen über die Qualität des Zusammenlebens unterschiedlicher Gruppen (gemessen am Ausmaß der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und auch am Grad der Engagementbereitschaft vor Ort) im eigenen identifikationsrelevanten Sozialraum (von Nachbarschaft, Wohnquartier, Gemeinde usw.) im Vergleich mit den lokalen Besonderheiten in anderen Sozialräumen vorliegen, desto mehr Möglichkeiten für die Aktivierung bzw. Stärkung von bürgerschaftlichem Engagement sind gegeben.

4. SoRA-ZO: Mentalitäten erfassen, Zivilgesellschaft stärken

4.1. Das wissenschaftliche Ziel

Das Projekt *SoRA-ZO* widmet sich also zum einen dem Ziel der wissenschaftlichen Analyse der Bedeutung der Struktur von Gemeinden, Kleinstädten und Stadtvierteln für die Entstehung und das Ausmaß an *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* sowie bürgerschaftlichem Engagements. Dabei stellt sich die Untersuchung von lokal begrenzten bzw. begrenzbaren Sozialräumen mit einer ausreichend großen Stichprobe als wesentlich dar.

Um eine gleichzeitige Überprüfung des Einflusses individueller Merkmale, Einstellungen und Motivlagen einerseits und spezifischer Faktoren des Kontextes andererseits realisieren zu können, bedarf es eines mehrebenenanalytischen Verfahrens (siehe u.a. Bullen et al. 1994, Hox 1995; zur Kritik an der Mehrebenenanalyse siehe bspw. Johnston 1987 oder McAllister 1987), denn „als ein innovatives statistisches Verfahren kann [es] helfen, die in den empirischen Sozial- und Verhaltenswissenschaften weit verbreitete Tendenz zu individualistischen Fehlschlüssen zurückzudrängen und theoretisch angemessene Makro-Mikro-Verbindungen auch in empirische Erklärungsmodelle aufzunehmen“ (Oberwittler 2003, 12).

Während das Verfahren der Mehrebenenanalyse im Bereich der Schulforschung schon länger und für eine Reihe kriminologischer Fragestellungen vor allem internationaler Untersuchungen zunehmend häufiger genutzt wird, stellt ihre Verwendung im deutschen Forschungskontext immer noch eher die Ausnahme dar (s. Oberwittler et al. 2001, Lüdemann 2006 oder Boers/Reinecke 2007), wobei zudem ausschließlich das Stadtviertel als Aggregatebene gewählt wurde. Gänzlich unerforscht ist dagegen der Effekt der Gemeindeebene auf abwertende Einstellungen gegenüber schwachen Gruppen (z.B. ausländischen, homosexuellen, behinderten, muslimischen Personen) in unserer Gesellschaft bzw. auf das Ausmaß bürgerschaftlichen Engagements in den Gemeinden. Bühlmann und Freitag (2004) können allerdings, wie weiter oben beschrieben, zeigen, dass die Beschaffenheit des kommunalen Kontextes, insbesondere die existierenden Formen politischer Partizipation, eine nicht unwesent-

liche Rolle für die Vereinsmitgliedschaften der jeweiligen Bevölkerung spielt. Ein wesentlicher Baustein dieses Projektes ist daher die Realisierung von Mehrebenenanalysen auf der Gemeindeebene⁶, um den Einfluss des kommunalen Kontextes (z.B. Arbeitslosenquote, Infrastruktur, Vereinsstruktur etc.) auf die Mentalitäten und Engagementpotentiale der ansässigen Bevölkerung analysieren zu können. Dieses spezifische Untersuchungsdesign ermöglicht es, wissenschaftlich fundierte und verallgemeinerbare Aussagen zu den Effekten bzw. über das Zusammenspiel von individuellen und Kontextmerkmalen zu generieren. Die entsprechende Erhebung von Umfragedaten wird organisiert vom Sozialwissenschaftlichen Umfragezentrum (SUZ) der Universität Duisburg-Essen und als telefonische Befragung auf der Basis einer Zufallsauswahl nach dem etablierten Verfahren von Gabler und Häder (vgl. Häder 1994, 2000) realisiert.

4.2. Das interventionsnahe Ziel

Die mit Blick auf aktuelle zivilgesellschaftliche Fragen und Prozesse bzw. auf Möglichkeiten des praktischen Umgangs damit relevantere ist die zweite und interventionsnahe Zielsetzung des Projekts SoRA-ZO – die Initiierung einer reflexiven Stadtgesellschaft, die über sich selbst nachdenkt im Hinblick auf die beschriebenen Problemlagen, um auf diesem Wege bürgerschaftliches Engagement zu stärken. Hierzu werden Bewohnerbefragungen in gezielt ausgewählten Sozialräumen durchgeführt, um so spezifische Aussagen über die Einstellungen, Wahrnehmungen, Erfahrungen und Erwartungen der jeweiligen Bevölkerung treffen zu können, die eine wichtige Grundlage für die praktische Intervention in einem Sozialraum darstellen.

Das Modellprojekt konzentriert sich derzeit noch auf Gemeinden in den ostdeutschen Bundesländern⁷. Die Auswahl geeigneter Untersuchungseinheiten in Ostdeutschland erfolgte entlang einer Reihe zur Verfügung stehenden Strukturdaten sowie anhand der zuvor ermittelten Kooperationsbereitschaft von für die praktische Stärkung zivilgesellschaftlicher Potenziale geeigneten Institutionen und Einrichtungen vor Ort. Basierend auf den Umfragedaten soll auch im Rahmen der interventionsnahen Zielsetzung die Wirkung des lokalen Kontextes auf die Mentalitäten und das Engagementpotential bzw. das Zusammen-

⁶ Geplant sind Analysen in 100 westdeutschen und 75 ostdeutschen Gemeindekontexten mit einer Stichprobengröße von je $n = 20$, wobei wir hier der mit Blick auf die Durchführung von Mehrebenenanalysen zunehmend verbreiteten Empfehlung folgen, die Anzahl der Befragten pro Raum eher gering zu halten und dafür die Anzahl der Räume zu erhöhen: „More statistical power is gained by choosing more areas with fewer respondents per area than by choosing less areas with more respondents per area“ (Oberwittler/Wikström, im Druck).

⁷ Bereits hier kann angemerkt werden, dass – vor dem Hintergrund der Idee einer stetigen Projektausweitung – das hier skizzierte Grundmodell auch in ersten westdeutschen Städten realisiert wird.

spiel dieser Komponenten untersucht werden⁸; allerdings wird hier auf kleinräumige Kontextdaten zurückgegriffen, die die Abbildung eines Sozialraums bis auf die Ebene einzelner Straßenzüge ermöglicht und so zu einer besonders genauen Beschreibung der lokalen Charakteristika führt.⁹

Die Ergebnisse aus den quantitativen Analysen dienen zum einen natürlich auch der wissenschaftlichen Zielsetzung des Modellprojekts, denn sie führen zu einer Erkenntniserweiterung im wissenschaftlichen Kontext. Zum anderen sind sie aber unmittelbar praxisrelevant, denn die möglichst genaue Abbildung der Qualität des Zusammenlebens vor Ort, hier gemessen an dem Ausmaß feindseliger Einstellungen und Verhaltensmuster bzw. des (Potentials) aktiven Engagements in einem Sozialraum, erweitert im besten Falle die Möglichkeiten für die gezielte und langfristige Stärkung der Zivilgesellschaft. Entsprechend schließt an die Erhebungs- und Auswertungsphase das Herzstück des Modellprojekts SoRA-ZO an: Die Vermittlung der Ergebnisse in die ausgewählten Sozialräume und zwar mit dem ausdrücklichen Ziel, eine reflexive Stadtgesellschaft zu initiieren.

Zwar ist das Selbstverständnis des IKG in erster Linie auf wissenschaftliche Analysen ausgerichtet. Seine Aktivitäten reichen aber auch darüber hinaus – es will das Verständnis von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Gesellschaft neu justieren helfen. In diesem Zusammenhang ist die Überwindung der strikten Trennung von Wissenschaft und Praxis unbedingt notwendig, um die spezifische Dynamik wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses für die praktische Intervention vor Ort fruchtbar zu machen bzw. dem „Auseinanderdriften“ von wissenschaftlichen Kenntnissen (hier: über den Zustand eines Gemeinwesens) und intervenierenden Ansätzen (also die Anregung zum Nachdenken über das „Was machen wir?“) entgegenzuwirken. Denn es reicht nicht mehr aus, die ohnehin aktiven Protagonisten zu erreichen, sondern entscheidend ist es vielmehr, lokale Normalitäten zu hinterfragen und breite Bevölkerungsgruppen zu aktivieren.

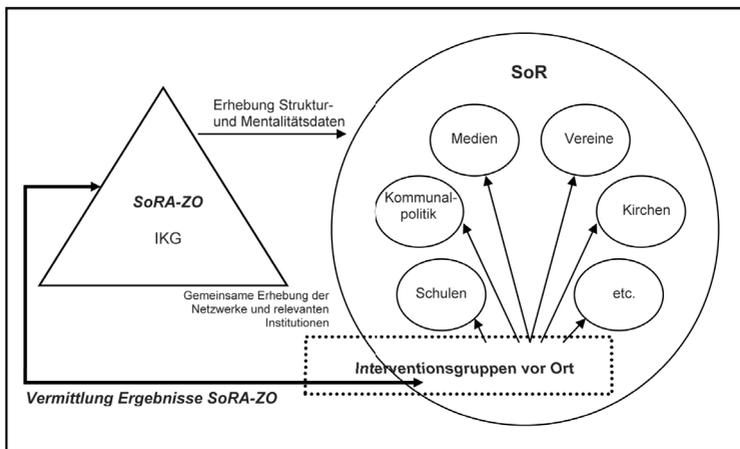
Praktisch bedeutet dies die Initiierung von „Übersetzungswerkstätten“, in denen die wissenschaftlichen Ergebnisse in die Sprache des spezifischen Sozialraums übersetzt werden, um so praxisrelevante Handlungs- und Interventionsstrategien zu formulieren. Hierzu zählen die Absprache und Organisation gemeinsamer Aktivitäten mit den Kooperationspartnern vor Ort und die Pla-

⁸ Für die Befragungen in den Sozialräumen werden in Abhängigkeit von der Einwohnerzahl Stichprobengrößen von bis zu n = 500 realisiert.

⁹ Neben den Bewohnerbefragungen ist dabei in einzelnen Sozialräumen außerdem die ergänzende Durchführung von Netzwerkanalysen (koordiniert von proVal – ‚Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Analyse – Beratung – Evaluation‘, Hannover) geplant, die zusätzlich relevante Informationen über die Beschaffenheit und Qualität der Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure vor Ort liefern kann.

nung und Durchführung von Workshops zu Interventions- und Debattierverfahren, wobei die je spezifischen Gegebenheiten und Interessenlagen in dem jeweiligen Sozialraum maßgeblich sind. Außerdem sollen die Ergebnisse des Modellprojekts in den Sozialräumen öffentlich präsentiert und – ausgehend von der breiten Datenbasis – Materialien erstellt werden, die jeweils auf spezifische lokale Gruppen (z.B. für Schüler, Hausfrauen, Senioren, lokale Eliten und/oder Medien etc.) zugeschnitten sind. All diese Aktivitäten sind ganz explizit mit dem Ziel verbunden, die Kommunikationsprozesse in den betreffenden Sozialräumen deutlich zu intensivieren und so die aktive Auseinandersetzung mit den Problemen vor Ort planvoll zu befördern. Vor diesem Hintergrund ist v.a. der Aufbau und die Intensivierung des Kontaktes zu bzw. die enge Zusammenarbeit mit möglichst allen wichtigen lokal präsenten Akteuren/Akteursgruppen wesentlich, wobei wir versuchen, als weitere relevante Kooperationspartner auch die regionalen und lokalen Medien zu gewinnen. Diesen interventionsnahen Ansatz des Modellprojekts SoRA-ZO visualisiert die folgende Abbildung 4.2.1.

Abb. 4.2.1: Das Grundmuster der ‚Sozialraumanalysen zum Zusammenleben vor Ort‘ (SoRA-ZO)



SoRA-ZO = Sozial-Raum-Analysen zum Zusammenleben vor Ort / IKG
SoR = Sozial-Raum (Gemeinden, Städte, Stadtteile)

5. SoRA-ZO – Sozialraumanalysen auf Bestellung

Das Modellprojekt SoRA-ZO unterscheidet sich von bisherigen Projekten im Wissenschaftsbetrieb, weil es eine direkte Verbindung zwischen der Produktion wissenschaftlicher Ergebnisse und ihrer praxisrelevanten Nutzbarmachung herstellt. Mit Blick auf die zweite Zielsetzung, die systematische und wissenschaftlich fundierte In-

tervention zur Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen, erhoffen wir uns dabei für das Modellprojekt einen Dominoeffekt, d.h. beabsichtigt ist, dass sich kommunale, politische oder private Institutionen sukzessive in das Projekt „einkaufen“ können.¹⁰ Aus wissenschaftlicher Sicht bedeuten die sukzessive Erhöhung der Anzahl zu fokussierender Sozialräume und die derzeit geplante Ausweitung des Untersuchungsraums auf Westdeutschland, dass Aussagen über die spezifischen Mechanismen von Ausgrenzung und Engagementverdrossenheit wesentlich verlässlicher getroffen werden können. Für den einzelnen Sozialraum ergibt sich zusätzlich die Möglichkeit, die Frage nach der Beschaffenheit des Zusammenlebens im kommunalen und nachbarschaftlichen Kontext ganz gezielt auf die Agenda der eigenen ‚lokalen Gesellschaft‘ heben zu können und zivilgesellschaftliche Strukturen so langfristig zu stärken.

Literatur

- Anhut, Reimund und Wilhelm Heitmeyer (Hg.) (2000): *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Anhut, Reimund und Wilhelm Heitmeyer (2005): *Desintegration, Anerkennungsbilanzen und die Rolle sozialer Vergleichsprozesse*. In: Heitmeyer, Wilhelm und Peter Imbusch (Hg.): *Integrationspotentiale einer modernen Gesellschaft*. S. 75-100. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Boers, K. und J. Reinecke (2007): *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann.
- Bollnow, O.F. (1963): *Mensch und Raum*. Stuttgart.
- Bühlmann, Marc und Markus Freitag (2004): *Individuelle und kontextuelle Determinanten der Teilhabe an Sozialkapital. Eine Mehrebenenanalyse zu den Bedingungen des Engagements in Freiwilligenorganisationen*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56, 2: 326-349.
- Bullen, Nina, Kelvyn Jones und Craig Duncan (1994): *Modelling Complexity: Analysing Between Individual and Between-place Variation: A Multilevel Tutorial*. Mimeo. Portsmouth: University of Portsmouth (Department of Geography).
- Deutscher Bundestag (2002): *Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“*. *Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*. Bundestags-Drucksache 14/8900.
- Ditton, Hartmut (1998): *Mehrebenenanalyse: Grundlagen und Anwendungen des Hi-*

¹⁰ Wichtige Kooperationspartner zur Finanzierung einer solchen Projektausweitung stellen derzeit der Bundesverband für Wohneigentum und Stadtentwicklung e.V. (vhw) und die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) dar. In entsprechenden Verhandlungen steht das IKG darüber hinaus mit dem Landespräventionsrat Niedersachsen (LPR) und – auf Initiative des vhw – der Stadt Frankfurt/Main.

Die Kosten pro Sozialraumanalyse (Struktur- und Mentalitätsanalyse) sowie weitere Informationen und Details zu den Modalitäten können beim IKG angefragt/erfragt werden; die Kontaktdaten der Ansprechpartner finden sich am Ende dieses Beitrags.

- erarchisch Linearen Modells. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Häder, Sabine (1994): Auswahlverfahren bei Telefonumfragen. ZUMA-Arbeitsbericht 1994/03. Mannheim.
- Häder, Sabine (2000): Telefonstichproben. ZUMA How-to-Reihe 6. Mannheim.
- Heitmeyer, Wilhelm (2002): Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt am Main.
- Heitmeyer, Wilhelm (2003): Deutsche Zustände. Folge 2. Frankfurt am Main.
- Heitmeyer, Wilhelm (2005): Deutsche Zustände. Folge 3. Frankfurt am Main.
- Heitmeyer, Wilhelm (2006): Deutsche Zustände. Folge 4. Frankfurt am Main.
- Heitmeyer, Wilhelm (2007): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt am Main.
- Heitmeyer, Wilhelm (2008): Deutsche Zustände. Folge 6. Frankfurt am Main.
- Hox, Joop (1995): Applied Multilevel Analysis. Amsterdam: TT-Publikaties. Online unter: <http://www.geocities.com/joophox/publist/amaboek.pdf> (Stand 10.8.2008)
- Hox, Joop (2002): Multilevel Analysis. Techniques and Applications. Lawrence Erlbaum Associates: Mahwah, New Jersey.
- Ipsen, D. (1987): Raumbilder. Zum Verhältnis des ökonomischen und kulturellen Raumes. In: Prigge, W. (Hrsg.): Die Materialität des Städtischen. Stadtentwicklung und Urbanität im gesellschaftlichen Umbruch. S. 139-152. Basel/Boston.
- Johnston, Ron J. (1987): The Geography of the Working Class and the Geography of the Labour Vote in England, 1983. *Political Geography Quarterly* 6: 7-16.
- Läpple, D. (1991): Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. Zur Überwindung von physikalisch-mathematischen Raumauffassung in der Gesellschaftsanalyse. In: Wentz, M. (Hrsg.): Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen. Band 2. S. 35-46. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lüdemann, C. (2006): Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Jg. 58. 2: 285-306.
- McAllister, Ian (1987): Social Context, Turnout and the Vote: Australian and British Comparisons. *Political Geography Quarterly* 6: 17-30.
- Oberwittler, Dietrich (2003): Das stadtviertel- und gemeindebezogene Stichprobendesign - Anlage und empirische Ergebnisse. In: Arbeitspapiere Nr. 9. Freiburg: Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg im Breisgau.
- Oberwittler, Dietrich (2003a): Die Messung und Qualitätskontrolle kontextbezogener Befragungsdaten mithilfe der Mehrebenenanalyse - am Beispiel des Sozialkapitals von Stadtvierteln. *ZA-Information* 53: 11-41.
- Oberwittler, Dietrich, Thomas Blank, Tilman Köllisch und Thomas Naplava (2001): Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen. Ergebnisse der MPI-Schulbefragung 1999 in Freiburg und Köln. In: Arbeitsberichte 1/2001. Freiburg: Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Straf-

recht Freiburg im Breisgau.

- Oberwittler, Dietrich und Per-Olof H. Wikström (im Druck): How small should you go? Advancing the study of the role of behavioral contexts in crime causation. In: D. Weisburd, G. Bruisma und W. Bernasco (Hrsg.): *Putting Crime in its Place*. New York: Springer.
- Sampson, Robert J., Mc Adam Doug, Heather MacIndoe und Simón Weffer-Elizondo (2005): *Civil Society Reconsidered: The Durable Nature and Community Structure of Collective Civic Action*. *American Journal of Sociology* 111: 673-714.
- Schofer, Evan und Marion Fourcade-Gourinchas (2001): *The Structural Contexts of Civic Engagement. Voluntary Association Membership in Comparative Perspective*. *American Sociological Review* 66: 806-828.
- Zick, Andreas (2006): *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit aus Sicht der Wissenschaft*. In: Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): *Reflektieren. Erkennen. Verändern. Was tun gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit?* S. 6-8. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung

Förderer & Partner

Bundesministerium für Verkehr, Bauwesen und Stadtentwicklung (BMVBS), Berlin
<http://www.bmvbs.de>

Bundesamt für Wohneigentum und Stadtentwicklung (vhw), Berlin
<http://www.vhw-online.de>

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), Bonn
<http://www.bpb.de>

Landespräventionsrat Niedersachsen (LPR), Hannover
<http://www.lpr.niedersachsen.de>

proVal – Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Analyse - Beratung - Evaluation, Hannover
<http://www.proval-services.net/>

Sozialwissenschaftliches Umfragezentrum der Universität Duisburg-Essen (SUZ)
<http://soziologie.uni-duisburg.de/suz/>

Inhalt

Vorwort 1

I. Der 13. Deutsche Präventionstag im Überblick

Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner
Leipziger Erklärung 5

Erich Marks / Karla Schmitz
Der 13. Deutsche Präventionstag im Überblick 9

Wiebke Steffen
Gutachten zum 13. Deutschen Präventionstag: Engagierte Bürger– sichere Gesellschaft. Bürgerschaftliches Engagement in der Kriminalprävention 25

Christian Pfeiffer
Eröffnungsvortrag: Prävention durch bürgerschaftliches Engagement? 73

Rainer Strobl / Olaf Lobermeier
Evaluation des 13. Deutschen Präventionstages 111

II. Forschungsberichte

Bernhard Frevel / Wolfgang Kahl / Marcus Kober / Verena Schreiber / Henning van den Brink / Jens Wurtzbacher
Bürgerengagement in der kommunalen Kriminalprävention: Beiträge aus der aktuellen Forschung (Teil 1) zu Konzeption und Wirklichkeit 143

Wolfgang Kahl / Marcus Kober
Bürgerengagement in der kommunalen Kriminalprävention: Beiträge aus der aktuellen Forschung (Teil 2) zu den Entwicklungsmöglichkeiten 161

Hermann Groß / Arthur Kreuzer
Ehrenamtliche Polizei als Scharnier zwischen Bürger und Polizei? 171

Dieter Hermann
Sozialkapital und Sicherheit 181

Sandra Legge / Julia Marth
Sozialraum und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit:
Neue Ansätze zur Stärkung der Zivilgesellschaft 201

Erich Marks / Valérie Sagant

Das internationale Zentrum für Kriminalprävention und sein erster Bericht
über Kriminalprävention und gesellschaftliche Sicherheit (2008) 217

Hans-Dieter Schwind

Zivilcourage – wann wird geholfen und wann eher nicht? 237

III Praxisbeispiele

*Sabine Bätzing / Thomas Duprée / Ulrich Fricke / Jörg Maywald /
Heinz-Jörg Panzner*

Das Engagement der Lions Clubs für die Jugend – Die drei Lebens-
kompetenzprogramme 243

Monika Dehmel / Gregor Dehmel

Beteiligung schafft Sicherheit 251

Norbert Friedrich / Jörg Seedorf

Mut gegen Gewalt in Bremerhaven 273

Angelos Giannakopoulos / Angela Keller-Herzog / Dirk Tänzler

„ALAC“ (Advocacy and Legal Advice Centres): Ein innovatives
Instrument von „Transparency International“ gegen Korruption durch aktive
Bürgerbeteiligung und die Bedeutung der Kooperation zwischen zivilgesell-
schaftlichen Organisationen und Sozialwissenschaft 277

Frank Goldberg

Global denken, lokal handeln: Kriminalpräventive Bürgerbeteiligung unter
dem Gesichtspunkt der Partizipation, Transparenz und Effizienz 289

Siegfried Haller

Netzwerke und Zivilgesellschaft – Kinder- und Jugendkriminalprävention
– Eine Aufgabe – viele Akteure 299

Kornelia Kamla

Ehrenamtliche Mitarbeit in der Bewährungshilfe 313

Susanne Kirchhoff / Kati Zenk

Mehr Sicherheit durch eine neue Streitkultur? 321

Thomas Krüger

Politische Bildung, Prävention und gesellschaftlicher Zusammenhalt 327

<i>Dieter Meißner / Rainer Mollik</i> „Betreuungslotse Dresden“	337
<i>Hanna Müsch</i> Das Leipziger Bürgercafé auf dem 13. Deutschen Präventionstag	359
<i>Günter Rieger / Siegfried Bayer / Hans-Alfred Blumenstein</i> Das Ehrenamt bei gemeinnützigen Organisationen der Opfer- und Straffälligenhilfe	371
IV Autoren	389